

den 7. Juni 1957

644628-1180/1

Lieber Kollege Mayer!

entschuldigen Sie, dass ich mich mit einer Bitte an Sie wende. Seit früher Jugend sind mir die folgenden Zeilen im Gedächtnis geblieben:

Maister Arouet sagt: Ich weine

Und Shakespere weint.

Ich habe immer geglaubt, dass diese Zeilen von Mathias Claudius sind. Als ich sie aber unlangst irgendwo zitieren musste, habe ich die Stelle bei Claudius nicht gefunden. Hier konnte ich nicht erfahren, von wem sie stammen, wenn mich mein Gedächtnis wirklich getäuscht hatte. Für Sie ist es sicher eine Kleinigkeit, mich darin aufzuklären.

Im voraus herzlichen Dank

Bitte grüssen Sie meine Leipziger Freunde
herzlichst

Ihr ergebener

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

27.VI.1957

LCyL 28-1180/3

Lieber Professor Mayer!

Haben Sie vielen Dank für die rasche Übersendung des Zitats und insbesondere für Ihr Buch. Ich habe darin bis jetzt bloss geblättert, aber sehr viel Interessantes gefunden. Es freut mich ausserordentlich, dass Sie neben der deutschen Literaturgeschichte auch über französischen und englischen Realismus schreiben. Das ist für die Ausweitung der Perspektive bei Ihren Schülern und Lesern sehr wichtig. Persönlich habe ich mit einer gewissen Rührung empfunden, dass Sie auch an meinen uralten Aufsatz über Sterne gedacht haben.

Mit herzlichen Gruss und Dank

Ihr

MTA FIL. INT.
Lukács Arc'

den 19. April 60

L44L 28-1190/5

Lieber Hans Mayer!

Vielen herzlichen Dank für Ihren liebenswürdigen Brief und Gruss. Es freut mich sehr, dass Sie und andere Leipziger Freunde mich noch nicht vergessen haben. Es ist für mich natürlich eine besondere Freude, dass die Aesthetik allgemein erwartet wird; hoffentlich wird sie keine Enttäuschung bringen. Ich bin jetzt dabei die letzten Sätze zum Abschluss zu machen. Das Buch soll im Verlag Luchterhand erscheinen. Wenn die Transferschwierigkeiten überwindbar sein werden, kann das Buch im nächsten Jahr erscheinen.

Es freut mich sehr, dass Sie so produktiv sind, und ich würde natürlich gerne Ihre neuen Werke lesen. Abgesehen von den älteren Werken besitze ich nur "Deutsche Literatur und Weltliteratur" und ich weiss nicht, wie weit das bei Neske erschienene Buch damit identisch ist. Die Wagner-Monographie kenne ich nicht und würde sie sehr gerne lesen.

Indem ich Ihnen nochmals für Ihre guten Wünsche danke, wünsche ich auch Ihnen eine recht produktive Periode. Ich glaube, dass heute alle objektiven Bedingungen für ein siegreiches Vordringen der marxistischen Weltanschauung in der Wissenschaft gegeben sind, vorausgesetzt, dass es gelingt auf der subjektiven Seite die hindernden Momente der Vergangenheit abzuschütteln.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

MTA FIL-INT

Lukács Arch.

den 21.5.60

U4428 - 1180 1/2

Lieber Hans Mayer!

Ihr Brief vom 10.5. war eine recht erfreulich Überraschung für mich. Insbesondere die Tatsache, dass Sie einen Vortrag über meine Tätigkeit gehalten haben. Ich denke immer mit Dankbarkeit an Ihre Bemühungen in dieser Richtung, das ist aber wirklich eine Krönung dieser Tendenz.

Inzwischen habe ich Ihr Buch erhalten und es mit vielen Vergnügen und Belehrung gelesen. Sehr dankbar war ich Ihnen für die Ausgrabung von Schnabels Romanen; das ist ein sehr interessantes Kapitel in der Entstehung des spezifischen deutschen Realismus. Auch vieles andere habe ich mit grossem Interesse gelesen, ganz besonders gefiel mir das Prinzipielle an Ihrer Interpretation von Goethes "Märchen". So etwas ist heute methodologisch ausserordentlich wichtig.

Ein gewisse Meinungsverschiedenheit besteht zwischen uns in Bezug auf den Realismus von E.T. Hoffmann. Freilich mildert sich dieser ab, wenn man seine Entwicklung so auffasst, wie Sie ist. Denn in Bezug auf die letzte Periode des Schaffens besteht ja zwischen uns so gut wie gar keine Differenz. Umso mehr in Hinsicht auf Ihre Darstellung der Nachwirkung Hoffmanns. Hier kann ich leider mit Ihrer Linie nicht einverstanden sein. Ich glaube die wichtigsten Nachwirkungen Hoffmanns verliefen in einer realistischen Linie. Ich denke erstens an bestimmte Formen der Phantastik bei Balzac; so vor allem in der "Melmoth" Novelle. Auf der anderen Seite

./.

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

1960. V. 21.

glaube ich, dass die Grosstadtsnovellen von Gogol /Die Nase, Der Mantel, etc./ ohne Hoffmann kaum in dieser Weise geschrieben worden wären. Und Sie haben in der russischen Literatur sehr lange nachgewirkt, noch bei Dostoiowski oder Garschin kann man diese Nachwirkungen verfolgen. Freilich handelt es sich nicht um mechanische Wirkungen, um "Einflüsse", wie unsere Literaturhistoriker zu sagen pflegen, sondern um originelle Weiterbildungen bestimmter Tendenzen. Um dies, besonders auf späteren Stadien genau nachzuprüfen, müsste man freilich das Verhältnis von Phantastik und Realismus bei Hoffmann und Edgar Poe genauer studieren als dies bis jetzt geschah. Denn bei Dostoiowski ist natürlich auch das Letztere zu spüren, oder zumindest eine innerlich äusserst verwandte Tendenz.

Ich möchte nur noch hervorheben, dass mir Ihre ausführliche Analyse Immermanns eine grosse Freude bereitet hat. Ich habe lange Zeit hindurch mit dem Gedanken gespielt, über "Münchhausen" eine Essay zu schreiben, kam aber nicht dazu. Jetzt haben Sie diese komplizierte Frage sehr gut dargestellt.

Die Frage des dritten Bandes der Kritiker-Anthologie hat mich ebenfalls sehr amüsiert. Ich kann mir denken, wo die Schwierigkeiten lagen.

Mit herzlichen Grüssen Ihr

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

den 26. 2. 62

Lay 28-1180/10

Lieber Hans Mayer!

Es war eine grosse Freude für mich, zu hören, dass Sie nach Budapest kommen werden; eine doppelte, dass Sie mich zu besuchen beabsichtigen. Selbstverständlich würde ich gerne eine eingehende Konversation mit Ihnen haben. Bitte, rufen Sie mich an, sobald Sie in Budapest sind, bevor Ihre Verpflichtungen Sie überfluten. In der angegebenen Zeit bin ich in Budapest. Ihrem Kjeist sehe ich mit grossem Interesse entgegen. Ich betrachte meinen alten Aufsatz keineswegs als Kanon. Ich wollte nur einige Grenzen der Vernunft gegenüber der schon damals vorhandenen Flut der blinden oder halbblinden Begeisterung setzen. Ich bin überzeugt, dass ich hier im Wesentlichen recht hatte, was selbstverständlich nicht ausschliesst, dass neue Kleist-Forschungen Zusammenhänge ans Tageslicht bringen, die über diesen Aufsatz hinausgehen. Doch über alldies mündlich.

Mit herzlichen Grüssen Ihr

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

Georg Lukács

19. 6. 61.

Lieber Genosse Mayer!

Ich bin Ihnen sehr dankbar, dass Sie mir Ihr Buch über Brecht zuschicken liessen. Es hat mir sehr gut gefallen; ich habe viel daraus gelernt. Wenn ich Ihnen jetzt einige Bemerkungen schreibe, so haben diese vor allem eine rein subjektive Ursache: eine Klärung meines Verhältnisses zu Brechts Entwicklung. Natürlich kommt dabei, wie Sie sehen werden, auch eine allgemein wichtige Frage zur Sprache. Entschuldigen Sie also vorerst die Subjektivität meiner Bemerkungen.

Vor allem ein Geständnis: im Laufe der fünfziger Jahre wollte ich immer wieder einen Aufsatz über die letzte Periode von Brechts Dramatik /Mutter Courage, Der gute Mensch von Sezuan, Der kaukasische Kreidekreis etc./ schreiben. Leider kam ich nie dazu und ich habe diese meine Anschauungen nur in einigen Privatgesprächen, darunter auch mit Brecht ausgeführt. Darum ist meine Gedankenkrede innerlich weniger überraschend als äusserlich. Mit alledem will ich natürlich die vorhandenen Gegensätze nicht aus der Welt schaffen, sie beziehen sich aber vor allem auf Brechts mittlere Periode /Massnahme etc./ und haben sich am schärfsten zur Zeit meines Berliner Aufenthalts /1931-33/ ausgedrückt; die damalige Ottwald-Debatte war im wesentlichen eine Brecht-Debatte. Mit der Zeit empfanden wir beide, dass die Zuspitzung eine vielfach übertriebene war, und manche "Freunde" sorgten dafür, dass die Spitzen weiter scharf bleiben sollen. Als Brecht über Moskau nach Amerika fuhr, ich kann heute nicht mehr genau sagen, in welchem Jahr es war, trafen wir uns in Moskau, und gerade Brecht sprach darüber, dass keiner von uns es gestatten soll, dass man ihn gegen den anderen ausspiele.

Das ist der Hintergrund der Debatte von 1938. Es ist kein Zufall, dass darin Brecht nicht erwähnt wurde. Natürlich war er mitgemeint. Hier und im kleinen Buch über die imperialistische Periode ist meine Kritik vor allem gegen die sektiererischen Tendenzen der mittleren Zeit Brechts gerichtet. Sie gingen aus von einer Sorge um die Volksfront, um den Realismus. Hier sind tatsächlich Gegensätze vorhanden, die auch Sie anlässlich von Brechts Pariser Rede erwähnen. Bei der Kontrastierung machen Sie sich aber die Sache etwas zu leicht, wenn Sie bei der Bestimmung des Realismus von den Vögeln sprechen, die auf gemalte Früchte fliegen. Denken Sie dabei an meine Berliner Bredel-Kritik, an meinen Kampf gegen die Montage: immer ist meine Bestimmung des Realismus gegen den Naturalismus, speziell gegen den der neuen Sachlichkeit gerichtet. Weiter: sprechen Sie über Eingeleisigkeit der Dialektik. Das ist ein Zitat aus meinem Aufsatz. Gerade ich verlangte eine Mehrdimensionalität, eine Mehrgeleisigkeit der gestalteten Wirklichkeit, während Bloch und meine anderen Gegner mit einer schematisierten Objektivität arbeiteten und nur in der Subjektivität eine Mehrgeleisigkeit einführten. Dass damit bestimmte Tendenzen der mittleren Periode Brechts gemeint sind, ist sicher. Ebenso sicher ist aber, dass das Bild des Menschen sich beim späteren Brecht sehr bereichert hat, es wird sogar eine seiner Haupttendenzen die Rettung der menschlichen Integrität /der Güte/ - und das im schärfsten Gegensatz zur betonten Unmenschlichkeit der "Massnahme".

MYA FIL. INT.
Lukács Arch.

64428-1180/8

Hinter all diesen Gegensätzen steht natürlich das Problem des Verfremdungseffekts. Meiner späteren Einsicht nach sind darin zwei Schichten vorhanden, besser gesagt es haben sich allmählich zwei Schichten herausgebildet. Der Verfremdungseffekt ist unmittelbar gegen die Einfühlung gerichtet und ist ihr gegenüber völlig berechtigt. Aber Einfühlung wird etwa von Bourget oder Wassermann verlangt, wenn es hoch geht von Hauptmann; sie drückt sich in der modernen Manier aus, die Gestaltung von den gestalteten Figuren aus zu bestimmen und zu begrenzen, und nicht über deren Gedankenhorizont hinauszugehen. In solchen Dichtungen kann man und soll man sich einfühlen, wenn man sich sie genießen will. Es ist aber lächerlich zu meinen, dass man sich in die Werke von Sophokles oder Shakespeare einfühlen könnte. Der empfindsame Claudikus konnte von Shakespeares Weinen sprechen, der ebenfalls empfindsame aber viel weitblickendere ~~Schiller~~ junge Schiller war von der Kälte und Unparteilichkeit Shakespeares entsetzt. Nun hängt meiner Ansicht nach das tief berechtigte Moment der Verfremdung gerade in der Gestaltung von Menschen und ihrer Welt, in die man sich unmöglich einfühlen kann. Das notwendige Prinzip der nostra causa agitur hat mit Einfühlung nichts zu tun. Und Sophokles und Shakespeare, Balzac und Tolstoi geben an vielen entscheidenden Stellen eine solche Erhebung über das konkret Persönliche, dass darin eine Art Verfremdung notwendig zum Ausdruck kommt. Die berechtigte Polemik gegen die Einfühlung gerät aber in der modernen Zeit - auch bei Brecht - auf schiefe Wege. Ich will hier nicht Philologie treiben, aber ich glaube, dass hier das berühmte Buch von Worringer "Abstraktion und Einfühlung" eine ungeheure Verwirrung verursacht hat. Denn der Zugang zur griechischen Kunst ist ebenso wenig Einfühlung, wie der zu Gotik oder Barock Abstraktion. Es ist verständlich, dass der junge Brecht, besonders in der Zeit seines marxistischen Neophyten-tums solchen Theorien verfiel und das abstrakte Dilemma Worringers /einerlei ob er das Buch gelesen hat/ akzeptierte. Meine Zuwendung zu Brecht geschah, als ich die neuen Tendenzen seiner dritten Periode auf mich wirken liess. Es tut mir sehr leid, dass ich diese Wandlung nicht öffentlich fixierte. Heute ist es wohl zu spät dazu, denn ich bin so stark mit anderen Dingen beschäftigt, dass ich keine Essays mehr schreibe. /In meiner Aesthetik sind allerdings einige Bemerkungen über den Verfremdungseffekt vorhanden./

Entschuldigen Sie die Subjektivität, den autobiographischen Charakter dieser Gedankengänge. Da Sie aber über mein Verhältnis zu Brecht schrieben, ist es vielleicht nicht ganz überflüssig und unnütz, diese Tatsachen für Ihren Privatgebrauch mitzuteilen.

Nochmals vielen Dank für Ihr sehr interessantes Buch.

Ihr

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

Georg Lukács

20.4.1962

LA 428-1180/12

Lieber Hans Mayer,

man sagt noch, dass im Leben die Symmetrie als Kategorie nicht vorkomme. Als ich Ihren Brief las, erkannte ich ganz genau meinen Seelenzustand nach Empfang Ihres vorletzten Briefes. Damals hatten wir uns ganz darauf eingerichtet diese Woche und den Geburtstag auf Ihre Anwesenheit einzurichten. Aus dieser Erwartung ist leider keine Wirklichkeit geworden. In der Erinnerung steckt aber etwas sehr angenehmes und Zuversicht erweckendes: dass es nämlich wirkliche prinzipielle Zusammengehörigkeiten gibt, die sich dann bis in Persönliche hinein erstreckend. Und dieses Gefühl gibt auch den Zukunfterwartungen eine interessante Nuance: eine Begegnung ist nunmehr nicht nur erfreulich und nützlich, sondern auch, objektiv angesehen, ein Anzeiger des Barometerstandes.

Ich erwarte mit Spannung Ihre Schrift über Kleist. Hier tauchen sicher höchst wichtige Fragen auf, über die wir uns auseinandersetzen müssen. Ich will aber trotz Ihrer Andeutungen, der Lektüre nicht vorbeifahren.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

10.5.62.

Lieber Herr Mayer,

DR. HANS

ich habe soeben Ihr Kleist-Buch fertiggelesen und beeile mich Ihnen - freilich in sehr abgekürzter Form - meine Eindrücke mitzuteilen. Natürlich habe ich eine scharfe Polemik gegen Ihren Aufsatz von vor 25 Jahren erwartet und freute mich auf ein Aneinanderprallen vernünftiger und historisch notwendiger Gegensätze. Nun ist in Ihrem Buch sehr wenig Polemik. Diese ist jedoch in einem Tone gehalten, der mir wenig gefällt. /Ich glaube, wir müssen einander gegenüber ganz aufrichtig sein/ Wenn Sie von meiner Hervorhebung des "Sieges des Realismus" als von "mildernden Umständen" sprechen, so ist das eine reichlich "westliche" Ironie dem Marxismus gegenüber. - "Ihr Freunde, nicht diese Töne."

Was nun Ihre Darlegungen selbst betrifft, so finde ich Ihre theoretische Grundlage /56f/ im grossen historischen Sinne richtig. da die von Ihnen geschilderte ideologische Krise tatsächlich aus den Widersprüchen der französischen Revolution entspringt. Ich bin aber mit dieser Auffassung insofern nicht einverstanden, als das Zutreten dieser unmittelbar sichtbaren Widersprüche nicht nach 1830, sondern erst nach 1848 beginnt. In den Krisen nach 1830 dominiert noch die Möglichkeit einer demokratischen Revolution. Denken Sie daran, dass diese Zeit die Blüte von Balzac und Stendhal war, dass der junge Marx und der junge Engels als radikale Demokraten angefangen haben, dass in dieser Zeit in Frankreich auch der spätere Sozialist Blanqui noch revolutionärer Demokrat war, usw. Erst nach 1848, vor allem nach dem Juliaufstand tritt der von Ihnen geschilderte Gegensatz als völlig unlösbar und in seiner Unlösbarkeit Denken und Literatur zentral beeinflussend hervor.

Ich finde aber auch dass Sie Ihren Grundgedanken ausserst abstrakt und ohne konkrete Fundierung anwenden. Shelley ist innerlich garnicht problematisch, er ist ein Vorläufer des utopischen Sozialismus. Büchner behandelt ausserordentlich konkret die politischen und weltanschaulichen Gegensätze der demokratischen Revolution. Bei Heine wachsen diese Gegensätze allmählich in einen, freilich innerlich problematischen, Sozialismus hinüber. Lermontow ist der Vorläufer der russischen revolutionären Demokratie, was deren bedeutenden Kritiker immer anerkannt haben. Der viel frühere Hölderlin ist wirklich ein verspäteter Jakobiner. Was haben aber alle diese Gestalten innerlich mit Kleist zu tun? /dass Heine ihn als Dichter hochschätzt, berührt dieses Problem nicht garnicht; er hat ja auch die phantastischen Novellen des sicherlich reaktionären Romantikers Achim von Arnim ebenfalls aesthetisch hoch bewertet./

Das Auffallendste an Ihrem Buch ist, dass Sie - im Gegensatz zu Ihren anderen Schriften - Ihre These aesthetisch nur sehr dürftig beweisen. Ich kann z.B. garnicht anerkennen, dass in der "Familie Schroffenstein" und in der "Penthesilea" irgendeine Rousseausche Kritik der dargestellten gesellschaftlichen Grundlagen vorhanden ware. Diese sind, besonders im letzten Fall ausserordentlich konstruiert, sind noch mehr als Sie für "Käthchen von Heilbronn" zugeben, märchenhaft. /Allerdings spielt sich in diesem künstlich-märchenhaften Milieu eine garnicht märchenhafte Handlung ab. /Es kann aber

1946 28 - 1180/13

garkeine Rede davon sein, dass sich irgendwer im Stück Penthesilea gegen die gesellschaftlichen Grundlagen ihrer Existenz irgendwie auflehnen würde. Kleist lässt, sehr bewussterweise von der Oberpriesterin ihr Schicksal so bestimmen: "nichts als ihr töricht Herz". Ebensowenig kann ich finden, dass die Bemerkungen von Kottwitz und von der Prinzessin von Oranien irgendwie über das Altpreussentum hinausgehen würden. Dass neben dem "Kriegsgesetz" auch die "lieblichen Gefühle" herrschen sollen, ist ein Kompromiss und kein kritisches Hinausgehen über den alten Zustand. Noch weniger kann ich damit einverstanden sein, wenn Sie in Hermann oder Homburg Vorläufer der späteren Künstlertragödie erblicken. Man könnte das vielleicht, mit einiger Anstrengung, in den Jupiter von Amphitryon hineininterpretieren.

Ich habe also nicht den Eindruck gewonnen, dass es Ihnen gelungen wäre, Ihre antirömantische These in konkreten Analysen von Kleists Werken zu beglaubigen. Wo Sie ihn von der Romantik entfernen, tun Sie es indem Sie real vorhandene Beziehungen bagatellisieren. So besonders die Beziehung zu Adam Müller.

Ich muss aus Zeitmangel hier abbrechen. Zusammenfassend kann ich nur sagen, dass Sie mich nirgends von Ihrer neuen These überzeugt haben, und ich muss vorläufig an den Thesen meines alten Aufsatzes festhalten. /Ich habe ihn, nach einigen Jahrzehnten, bei der Lektüre Ihres Buches, wieder durchgenommen und finde ihn soliden und stichhaltiger, als ich selbst nach der Erinnerung glaubte./ Ich glaube freilich nicht, dass dieser Aufsatz etwas endgültiges vorstellen würde; er war ein erster Versuch. Fast zehn Jahre später in dem Aufsatz "Über Preussentum" /Schicksalswende/ habe ich eine neue Interpretation des Homburg als Beitrag zur Typik Preussens entworfen, mit Hinweis auf Fontanes "Jonach von Wuthenow" und Thomas Manns "Tod in Venedig". Allerdings ist die Frage dort rein deskriptiv behandelt, ohne Rücksicht auf die bewusste Kritik des preussischen Lebens. Ich glaube aber heute, dass die Prinzipien dieser Analyse sehr wohl auf andere Werke Kleists, insbesondere auf die "Penthesilea" angewendet werden können.

Ich habe hier meine Anschauungen scharf und ohne Diplomatie ausgedrückt. Bei der Wichtigkeit der richtigen Erneuerung des Marxismus in unseren Tagen ist aber dies unerlässlich. Wir müssen nicht nur falsche Prinzipien und unrichtige Anwendungen kritisieren, wir müssen auch versuchen, mit allen wohlwollenden und verständnisvollen Menschen ausserhalb des Marxismus in ein Gespräch zu kommen. Dazu ist theoretische Klarheit und rücksichtslose Kritik gerade unter den gleichstrebenden notwendig. Man muss sich also sowohl vom dogmatischen Festhalten an Alten, wie vor überstürzten Revisionen in acht nehmen. Das wertvolle an Ihrem Versuch ist, dass Sie eine neue marxistische Einschätzung von Kleist erstreben. Ich glaube, sie ist nicht gelungen. Und ich glaube auch, dass es nicht immer notwendig ist, alle unsere alten Bewertungen zu revidieren. Ich erlebe jetzt mit grosser Freude, dass mein unverändert herausgegebener "Historische Roman" einen solchen Dialog in England hervorgebracht hat.

Mit herzlichen Grüssen Ihr

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

den 1. 12. 62

64426-1180/14

Lieber Hans Mayer!

Wenn Sie mir nicht böse, wenn ich mich mit einer Bitte an Sie wende. Ich muss jetzt allmählich für die Gesamtausgabe meine alten Aufsätze zusammensuchen. Dabei fällt es mir ein, dass ich im Jahre 1911 in der "Schaubühne" einige kleine Aufsätze veröffentlicht habe. /Natürlich kann es auch Ende 1910 oder Anfang 1912 sein/. Nach so langer Zeit kann ich mich natürlich nicht ganz auf mein Gedächtnis verlassen. Ich glaube mich an zwei Aufsätze erinnern zu können: über das untragische Drama und "Zwei Wege und keine Synthese". Nach fünfzig Jahren ist hier natürlich auch eine Täuschung möglich. Ich wäre Ihnen nun sehr dankbar, wenn Sie, falls die Schaubühne in den Bibliotheken vorhanden ist, durch einen Schüler von Ihnen nachsehen liessen. Es wäre ausgezeichnet eine Abschrift oder eine Fotokopie zu erhalten, aber ich wäre schon sehr dankbar für eine genaue Feststellung von Titel, Jahrgang und Nummer.

Ich denke gerne an unsere Zusammenkunft zurück. Wir haben, so glaube ich, einige Miss-

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

./.

verstandnisse doch aufgeklärt. Die grösseren Differenzen bleiben - das tut aber der Freundschaft keinen Abbruch.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

Georg Lukács

den 25. 2. 63

L4428-1180/16

Lieber Hans Mayer !

*Fern
Blick*
Ich habe die Fotokopien aus der Schaubühne
mit Dank erhalten. Es war mir ganz interes-
sant in dieser vergessene Jugendproduktion
zu werfen.

Auch ich denke mit Freude an unsere letzte
Begegnung. Es ist doch gut, dass man bei
allen Divergenzen in Einzelfragen, in den
Hauptsachen doch wesentlich einig ist.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr

MTA FIL. 101
Lukács Arch.

Georg Lukács

den 19.4.63

LAU 28-1180/18

Lieber Hans Mayer !

Briefe, wie der Ihre vom 10. April sind zwar zwischen uns zur Gewohnheit geworden. Es ist aber eine höchst erfreuliche Gewohnheit und ich hoffe, sie wird noch Jahrzehntlang in Geltung bleiben. Meine Aesthetik erscheint dieses Jahr. Ich werde Ihnen unbedingt vom Verlag ein Exemplar zuschicken lassen. Diesmal werden Sie die Neuauflage der "Theorie des Romans" erhalten, es interessiert mich, wie Ihnen das neue Vorwort gefällt.

Über die Aergernisse, die Sie beschreiben, lohnt es sich nicht zu sprechen; sie bleiben natürlich Aergernisse. Da aber Ihr Buch doch herauskommt, wenn auch nicht dort, so ist der Schade ertragbar.

Es ist eine freudige Nachricht, dass Sie wieder nach Budapest kommen. Es wird mir eine grosse Freude sein, das Gespräch mit Ihnen wieder aufzunehmen.

Mit herzlichen Grüßen Ihr MTA FIL. INT
Lukács Arch.

Georg Lukács

den 9. August 63

LH 428 - 1180/20

Lieber Hans Mayer !

Ich danke Ihnen herzlichst für Ihre mitfühlenden Zeilen. Sie haben in allen Fragen recht, auch darin, dass man seine Arbeit fortsetzen muss - einerlei, wie man ihren objektiven Wert einschätzt.

Die Aesthetik ist schon ganz fertig korrigiert, der Verlag schreibt mir, dass sie das Buch zur Messe herausbringen wollen. Ich werde Ende August den Besuch Dr. Bensebers hier empfangen und werde ihm mitteilen, dass er Ihnen beide Bücher zuschickt.

Mit herzlichen Grüßen

Ihr MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

164628-1130/2
Budapest, den 18.5.65

Lieber Hans Mayer !

Vielen Dank für Ihren liebenswürdigen Gratulationsbrief. Ich antworte so spät, weil ich erst die Ermüdung des Rummels überwinden musste.

Ich danke Ihnen auch für Ihren Artikel. Es ist sehr verdienstvoll, dass Sie die Naphta-Sache etwas niedriger hängen. Es fängt an wirklich komisch zu werden, wenn man meine Sachen von Naphta aus interpretieren will.

Was Ihre anderen Ausführungen betrifft, so muss ich nur an einer Stelle widersprechen. Ich glaube nicht /auch unter vier Augen nicht/, dass die Erstarrung des Marxismus mit Lenin beginnt. -- Im Gegenteil : Lenin initiierte eine grosse Gegenbewegung gegen die Erstarrung in der zweiten Internationale. Dass mit Stalin eine Erstarrung in der entgegengesetzte Richtung einsetzte, daran ist er ganz unschuldig.

Ich finde es auch richtig, dass Sie die Gegensätze zwischen uns entschieden ausgesprochen haben. Mit derselben Aufrichtigkeit, mit der Sie schrieben, kann ich Ihnen sagen, dass ich Ihre Anschauungen über Kleist oder über die Romantik für höchst gefährlich halte.

Mit herzlichen Grüßen Ihr

MTA FIL. INT.
Lukács Arch.

Georg Lukács

Büdapest, den 29. April 1967

Lieber Professor Mayer !

Vielen Dank für Ihre lebenswürdigen Geburtstagsgüsse. Die Latrinengerüchte haben mich sehr amüsiert. Aber mehr als eine Unterhaltung bieten sie nicht. Die wirklichen Entscheidungen sind immer hochpolitisch: der Fall Pasternak war ein Ausdruck des kalten Krieges, der Fall Scholochow war einer der Koexistenzpolitik. Eine massgebende politische Strömung, die einen "östlichen" Schriftsteller, der zu Hause nicht persona grata ist, existiert nicht.

Ich habe mit viel Interesse gelesen, was Sie über das Seminar mir mitteilten. Es wäre interessant zu wissen, wie die Jugend reagierte.

Das letzte Buch, das ich von Ihnen erhalten habe, schickte mir Rowohlt, nämlich die Festschrift zu Ihrem 60. Geburtstag. Erlauben Sie mir, Ihnen nachträglich, mit grosser Verspätung herzlich zu gratulieren.

Mit freundlichen Grüssen Ihr

MTA FIL. INT.

Lukács Arch.

Georg Lukács

Viment,

144428-1180/24
15